

relativ nahe und besitzt 524 Drogenkapitel, wobei auch der ‚Dioskurides alphabeticus‘ und der ‚Macer floridus‘ als Quelle genutzt wurden. Aus dem genannten Fundus und weiteren Quellen wie dem Pseudo-Serapion (‚Liber aggregatus in medicinis simplicibus‘), Avicennas ‚Canon medicinae‘, wurde der Grundbestand des ‚Circa instans‘ immer wieder vergrößert. Im 15. Jh. entstanden auf diese Weise Drogenkunden mit über 600 Monographien. Zur Verbreitung des ‚Circa instans‘ trug auch der Umstand wesentlich bei, daß Enzyklopädisten des 13. und 14. Jh. wie Bartholomaeus Anglicus, Vincenz von Beauvais, Thomas von Cantimpré und Albertus Magnus große Teile ihrer Pflanzenkapitel dem ‚Circa instans‘ entnahmen. Daneben kam es zu Übersetzungen in die Volkssprachen, die auf erweiterte ‚Circa instans‘-Fassungen zurückgehen, wie die ‚Leipziger Drogenkunde‘ (Leipzig, Univ.-Bibl., 1224). Zur Wirkungsgeschichte ist auch der ‚Gart der Gesundheit‘, Mainz 1485, zu rechnen, der in V.s umfangreicher Aufzählung fehlt. Zur Überlieferung vgl. S. 23–80. Die Ursache für den großen Erfolg des ‚Circa instans‘ liegt in der klaren, systematischen Struktur der Einzelkapitel. Sie sind in der Reihenfolge: Pflanzennamen, Primärqualitäten, Herkunft, verwendetes Pflanzenorgan, Qualitätsmerkmale, Haltbarkeit, Fälschungen und Indikationen geordnet. Einzelne Punkte können bisweilen fehlen. Diese – nicht zuletzt für den Apotheker – wichtigen Punkte machten das ‚Circa instans‘ mit seinen Bearbeitungen zum ersten Arzneibuch Europas. Offen bleibt weiterhin die Frage nach dem Autor des ‚Circa instans‘ (S. 27–30). Die Zuschreibung an einen Matthaeus Platearius durch de Renzi (1857) verweist V. ins Legendenhafte (S. 27). Allerdings läßt sich durchaus ein Bezug zur Ärztesfamilie der Platearii herstellen: Aussagen des ‚Circa instans‘ finden sich bis hin zum wörtlichen Zitat auch in den ‚Curae‘ des Johannes Platearius. Das ‚Circa instans‘ ist so vielfach verschränkt mit den ‚Curae‘, daß es, obwohl von Platearius nur in der dritten Person die Rede ist, von einem Autor kommen muß, der die ‚Curae‘ genau kennt und selbst ebenso arbeitet. Der ‚Tractatus de herbis‘ aus dem Codex Egerton 747, von dem es bereits eine Facsimile-Ausgabe vom Jahr 2003 (Minta Collins) gibt, wurde von einer Hand zwischen 1280 und 1310 geschrieben (ausführliche Beschreibung S. 82–99). Der Edition ist ein Glossar zu den im Text genannten Erkrankungen vorangestellt (S. 99–114), dem noch eine recht umfangreiche Diskussion zu den Quellen und zur Abgrenzung des ‚Tractatus‘ zu ähnlichen Kompilationen folgt (S. 115–188). Die Edition selbst greift kaum in den Text ein, im Codex vorgenommene Korrekturen werden in einem kleinen Apparat verzeichnet. Unstimmigkeiten sind in der Regel auf den Schreiber zurückzuführen. Der Text erweist sich gegenüber der Erlanger ‚Circa-instans‘-Hs. als zerschrieben, obwohl auch interessante Lesarten gegenüber Erlangen zu verzeichnen sind (eine größere Darstellung folgt zusammen mit Konrad Goehl). Ein bemerkenswerter Fehler ist allerdings gleich im Prolog (S. 199) zu erwähnen. Zeile 8 druckt V.: „cum omnis virtus que compositis materie ‹est›“. Der Satz ergibt so keinen Sinn. In der Hs. steht jedoch nicht „materie“, sondern einfach: „inest“, und das recht gut lesbar; „inest“ bietet auch Erlangen. Jedem Kapitel folgt eine umfangreiche Aufzählung der Quellen- und Paralleltexte, was sehr verdienstvoll für die weitere Untersuchung der Kompilation ist. Was man vermißt, sind Abbildungen, schließlich ist der ‚Tractatus‘ durchgehend illustriert. Wenigstens eine beispielhafte Seite hätte der Edition schon beigelegt werden sollen.